

Die Hallertows.

Roman von Gustav Sobemer.

Erstes Kapitel.

Der Rentier und mehrfache Hausbesitzer Paul Hallertow war mit den Jahren ein „Inuitziger“ Mann geworden. Und hätte doch allen Grund gehabt, mit seinem Schicksal zufrieden zu sein. Denn als Bauernjunge hatte er angefangen. Vor fast fünfzig Jahren, als noch kein Mensch daran dachte, daß Wilmsdorf ein mal eine Vorstadt von Berlin werden konnte, mit Hunderttausenden von Einwohnern, in der viele reiche Leute und noch mehr „saule Köpfe“ mit Aufzügen die Stadtwerte emporkuhren, elektrische Bahnen durch den mageren Boden die Menschen nach der Reichshauptstadt in wenigen Minuten brachten. . . Es war wirklich alles ein bisschen zu schnell gegangen! 1898 hatte der letzte Bauzug vor dem Victoria-Luisen-Platz gestanden und dann war ein Fieber über die Berliner gekommen, alle wollten hinausziehen nach dem Westen, ob sie nun Geld hatten oder keines. Nach Angebot und Nachfrage wickelte sich das geschäftliche Leben ab. Und da die Nachfrage, nämlich nach Wohnungen, im Westen ganz ungeheuer wuchs, so rief man sich um das Land. Begabte für den fargen Boden Summen, die nicht in fünfzig, kaum in hundert Jahren durch Feldbestellung herauszubringen gewesen wären. Und das ist die Baumeister nicht aus erster Hand bekamen, dafür sorgten ständige Kopfe, Terraingesellschaften wurden gegründet, der Boden türenweise verkauft — zu immer höher steigenden Preisen. Da wurden mancher kleine Besitzer, viele größere Bauern weidlich über das Ohr gehalten. Erst ein tüchtiger Hausbesitzer und lotes Geld auf dem Tische, griffen sie zu. Was der Mensch hat, das hat er doch! Später freilich kam meistens der Regenjammer. Wenn die Verkäufer nämlich sahen, was die Spekulantinnen aus dem Lande herauszählten. Millionen wurden da im Hundstunde erworben, ohne Schneidtröpfchen.

Die Hallertows hatten 160 Morgen Land, da, wo heute der Prager Platz ist. Von dort aus streckten sich ihre Acker nach Friedenau zu. Eine einzige, zusammenhängende Fläche war's, die sich zu bestellen ließ. Zuerst war der Vater von Paul Hallertow nicht recht vornüchsig geworden, obgleich er ein fleißiger Mann war. Er wollte sich nicht mit Kartoffeln, Roggen und Hafer begnügen, sondern legte Gartenerde an, die sich in der Nähe von Berlin lohnen mußten. Aber Wilmsdorf war nicht weit und vor allen Dingen fehlte dem alten Hallertow die geschäftliche Ader. Mit dem Verkauf der Gartenerzeugnisse wurden Zeit und Arbeitskräfte verdrödet und eine für damalige Verhältnisse recht ansehnliche Hypothek drückte ihm auch aufs Dach. Es ging manchmal sehr langsam her, seine beiden Jungen August und Paul mußten nach der Konfirmation sofort Ackerdienst tun, aus Geldbesparnis und weil das wachsende Berlin, das sich immer mehr zur Industriestadt erweiterte, die Arbeiter anog, da es Löhne zahlte, die die Landwirtschaft unangenehm aufbringen konnte. Außerdem war's ja auch viel bequemer, man arbeitete täglich seine Stunden ab und war dann ein freier Mann, brauchte Sonntags kein Vieh zu füttern und „der Herr“ kümmerte sich auch nicht darum, was man sonst tat, wenn man nur pünktlich an der Arbeitstelle erschien. An die Schichten dachte man nicht, daß man auf dem Lande immer sein Dach und sein Brot hatte. Die Freiheit lockte, heisse das Müßiggang — und wenn man arbeitslos wurde und keine Stellung fand, legte man doch nicht wieder zu den Bauern zurück; es kamen ein oder zwei bessere Tage. Sich nur nicht dem Schicksal schmeigeln lassen, das bleibt die Hauptsache.

Als der alte Hallertow starb — seine Frau lag schon draußen auf dem Friedhof — teilten sich seine beiden Söhne als alleinige Erben in das Land. August, der ältere, erhielt den Hof und 120 Morgen Land, Paul nur 40 Morgen nahe der Friedenauer Dorfgrenze, das aber bedeutend besser war. Herlot war er, seine Braut brachte ihm 3000 Taler vor mit in die Ehe, da ließ sich vor dreißig Jahren schon ein Häuschen und die Stallungen und Scheunen aufbauen, allerdings unter Belastung mit einer bescheidenen Hypothek.

Zahraus, jährlich bestellte Paul Hallertow seine Felder, mähte seine Wiesen, ob eigenen Sped und selbstgebackenes Brot. Er hatte sein Auskommen. Kümmerlich zwar, aber Not litt er nicht. Nur eines wurmte ihn, daß ihm Kinderlegen verlag zu bleiben schien. August hatte kurz nach ihm auch recht vernünftig geheiratet — seine Frau war eine Bauernmutter aus der Prignitz und hatte sogar siebentaufend Taler mitgebracht — und in fünf Jahren waren zwei Jungen und Mädel angekommen.

Nun sollte Schluss sein: Na, wer's glaubt! Oft hielt Paul Hallertow, wenn er auf dem Felde war, seine beiden braunen Stuten an, wuschte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und sah hinüber nach dem Gehöft des Bruders, hinein in den Dunst, in dem das Häusermeer Berlin lag. . . Gott ja, er war so weit zufrieden. Hier vor den Toren hatte man schon sein Auskommen.

Die Brüder hielten zusammen, Sonntags nachmittags besuchten sie sich abwechselnd. Dann sprach man in erster Linie über die wirtschaftlichen Angelegenheiten. August Hallertow, der ältere Bruder, der einen langen, braunen Vollbart trug, während Paul sich das Gesicht glattrasierte, war der lebhaftere. Er domierte gern mit der breiten Faust auf den Tisch und sprach von Berlin und wie es „hierauf zu“ sich ausdehnte.

„Paß auf, Paul, es dauert keine vierzig Jahre und wir verkaufen unsere Acker als Bauland. Da können meine Kinder lachen, die werden's mal leicht haben! Na, mir soll's recht sein!“

Christine bekam nasse Augen; ihre Schwägerin, die hagere, sehr große Emma Hallertow, setzte sich bei solchen Redereien gleich immer neben die kinderlose Frau und tätschelte ihr die Hände. Die Männer waren nicht so feinfühlig. Die Redeten, wie immer: der Schnabel gewachsen war, August brumnte womöglich nach.

„Was nicht ist, kann noch werden! Der Tischmeister Kennert in Friedenau hat zehn Jahre warten müssen aufs erste, und dann hat er's doch noch auf fünf gebracht!“

Ganz wider Erwarten wurde wahrhaftig noch, was Paul und Christine nicht mehr für möglich gehalten. Nach acht Jahren! Die Frau traute sich erst gar nicht, es ihrem Mann zu sagen. Als er's aber erfuhr, tanzte der ruhige Paul Hallertow wie ein Schulfeld um den Tisch herum und rief immer wieder:

„Is die Möglichkeit! . . . Is die Möglichkeit!“

Und als ihm ein Junge geboren ward, ließ der sonst so sparrige Mann ein paar Goldstücke springen. Sein Bruder freute sich herzlich mit ihm.

Paul, sie sind nun schon hinterm Rollendampfbahnplan die Bauerei, und von die Kantstraße zweigen sich auch schon Seitenstraßen ab!“

August wachte sogar schon, was für hohe Preise für das Land gezahlt worden waren.

Paul ging nun auch an zu rechnen und kam zu dem Resultat: Wenn es so weiter ging, kam der Bruder in dreißig Jahren dran und ihm nahm man allerhöchstens in vierzig Jahren sein Land ab.

„Dann kauf ich mir 'n Rittergut“, brüllte August, schlug mit der Faust auf den Tisch und stürzte in einem Zuge das volle Glas Rotwein hinunter. „Paul, was machst Du dann?“

Der starrte gelassen die Hände in die Hosentaschen.

„Ich hab man bloß vierzig Morgen — und weiter draußen als Du liegst ich auch! Daß mein Land besser ist, bleibt sich bei der Bauei egal, für 'n Küttergut wird es nicht langem! Mich vorn und nich hinten!“

„Junge, Junge, halt die Ohren steil“, rief August, der zur Feier des Tages allzu tief in das Glas gesehen hatte.

Dann redete man von anderen Dingen. . .

Nach zwei Jahren war abermals Kindtaufe bei Paul Hallertow. Ein Mädchen schrie sich in's Leben.

Und es blieb bei den beiden Kindern. Sie wuchsen heran und Berlin wuchs auch, dehnte und redte sich immer weiter nach dem Westen. Der Bauzug am Victoria-Luisen-Platz ging, auf der Kantstraße schossen die Häuser wie Pilze aus der Erde, an der Kaiserallee, gegenüber dem Johanneisen-Gymnasium, wurden auch schon die ersten Villen aufgestellt. Da rief sich August Hallertow zufrieden die Hände, zwinterte seine Frau an.

„Keine fünf Jahre dauere's mehr, Emma, und wir haben unser Rittergut! Auf einmal sollen sie mir das Geld auf den Tisch pflastern, denn daß die Arbeiter in meinem Roggen ihr Mittagessen machen und meine Kartoffeln essen ohne Bezahlung, e nee, ich ärzere mir nich fein unblau!“

Sie werden mir schon kommen — so 'ne Terraingesellschaft, wie man die Bande nennt, schmufen werden sie, schmufen nicht zu sagen! Aber da sollen sie den August Hallertow kennen lernen! Der baut mit der Faust durch die Luft. . . Terraingesellschaft, dat ich nich lach! Ich nehme keine Papiertücke! Zeh will ich haben! Und zwar so und so fein! Denn kann mit Berlin mit seinen westlichen Vororten nachher festhalten bleiben — immerzu! Ich will Rittergutsbesitzer und Hochwohlgeborn werden und damit holla!“

Wohle fleckte brannete auf Emma Hallertows Baden, wenn ihr Mann so redete. Heißig nickte sie, auch ihr konnte Berlin mit seinen

westlichen Vororten gestohlen bleiben — wenn sie Frau Rittergutsbesitzer wurde.

Zweites Kapitel.

Andershalb Jahre waren vergangen. Von August Hallertows Gehöft aus konnte man sehen, wie ihm die wirtschaftlichen Häuser entgegenwuchsen, auch von Schöneberg aus näherten sich ihm die Häusermassen immer mehr. Aus kleinen Bauern der Dorfgemeinde Wilmsdorf waren reiche Leute geworden. Die Grunewaldstraße, zu von der Schöneberger Hauptstraße abzweigend, mußte eines Tages mitten durch sein Land gehen. Es waren sogar schon ein paar Fiel dagewesen, die ihm mit einer geringen Anzahlung eine Baustelle hatten abtaufen wollen. Da waren sie aber bei August Hallertow an den Rechten gekommen. Ausgelacht hatte er sie.

„Nee, Männchen! Alles oder nichts! U- dann auch gar auf den Tisch! Ich kann warten — verstanden?“

Mancher hatte geredet und geredet, aber August Hallertow hatte die Leute sonst aus dem Hause geschoben, dann geschmunzelt wie einer, dem das große Los in den Schoß gefallen war — und ruhig auf den nächsten gewartet, den er wieder bis vor die Haustür bringen würde. Bis einer kam, die Millionen im Sad! . . .

Die Bauern waren gewichtig geworden. Nur die ersten waren rein gefallen, in Schöneberg und Wilmsdorf — und ein paar andere, denen man ungeheuer geschickt die Gurgel zugerückt hatte, weil sie überhandlert waren. Er konnte es aushalten. Keiner hatte er freilich jeht an allen Ecken und Enden!

„Voll!“ trieb sich in seinen Fluren herum, das ihm rüchschloslos sein Getreide niederkampelte, und Kartoffeln waren ihm auch fast in jeder Nacht gestohlen worden, sogar, als sie noch grün waren. Aber das mochte noch geben, damit mühte man redmen i ter solchen Verhältnissen. Die Bauern: schlug man mit Ginst und Zinseszins und zwar nicht zu knapp auf den Verkaufspreis, wenn der große Tag kam. Viel mehr weniger bereitete ihm neuerdings sein Bruder Paul. Der spielte sich mit einem Male auf den Neumarktlagen aus, lag ihm alle Augenblicke in den Ohren, ja sein Land nicht zu billig wegzugeben, führte Beispiele an, wie er reingefallen und jener und was für unheimliches Geld die Terraingesellschaften verdient hätten.

Erst hatte der August Hallertow nur gebrummt.

„Ich verbero Dir die Preise schon nich, Paul!“

Als der aber immer mit Neuigkeiten kam, hatte August die Hände in die Seiten gestemmt, den jüngeren Bruder, der sich ein Bäuchlein angepöfelte hatte, von Kopf bis zu den Füßen gemustert und dann gefragt:

„Du liegst wohl jetzt im Winter egal in den Kneipen herum?“

Da war der sich mit der Hand über sein glattrasiertes Gesicht gefahren und hatte ziemlich erregt erwidert:

„Man muß doch rumhören! Da erfährt man mancherlei! Ja wenigstens brauche für meine vierzig Morgen teene Terraingesellschaft! Bei mich is nämlich auch schon mancher jenseits! Aber so billig machst's der Paul Hallertow nich! Der wartet, bis die Häuser rings um seinen Grund und Boden stehen!“

„Ja, was versteht Du denn von Anzeigung und Weigerung in Konfirmierung! Na nachher wirste auch noch zu die Aebanden un wie all der Teufelstram heit, ranzogen! Da drüben se Dir eines schönen Tages die Nehe zu!“

Da hatte aber Paul seinen älteren Bruder tüchtig ausgelacht und ihm deutlich gemacht, daß es auch noch anständige Leute in Berlin gab, mit denen man, gegen einige Procente Gewinnbeteiligung, schon gut lägen würde. Freilich nähme er nur einen, der bereits Ertröge aufzuweisen habe.

„Paul, und der Kerjer?“

„Der dauere's höchstens ein paar Jahre, dann sit ich in der Woll!“

„Und ich sage Dir“, hatte August gebrüllt, „ich ärzere mit frandsbüchlich nicht! Was die Terraingesellschaft Millionen ordnenen, wenn ich nur meine Millionen hab! Alles andere is mir pipe; pipe is mir!“

Eines Morgens kam in einem Schlitzen ein Herr auf August Hallertows Gehöft gefahren. Er trug eine spitze, schwarze Kammsellmütze, einen dunklen Anzeibart und einen goldamantenen Zweider vor seinen braunen Augen.

Der Bauer hatte das Schlitzengehäute aus's Fenster gelockt. Er lachte dergnüg: in sich hinein, als der Herr unbedenklich aus dem Schlitzen stieg. Wahrscheinlich war's wieder so einer, den er in fünf Minuten bis in die Haustür brachte. Was der nur so lange im Hausflur rumprufete. Da kam seine Frau herein und brachte ihm eine Visitenkarte. Er las:

Ernst Simon.
Grundstücksmakler und Vertreter anwärtiger Banken.

„Na, kol ihn rein, Emma, und

bleib mit hier. Ist seh ihn zwar, wenn es drauß antommt, mit meinem kleinen Finger an die frische Luft! Eigentlich schade, daß der kluge Paul nich da is! Den möcht' ich mal sehe, wenn er mit die Sorte loshandelt!“

Emma Hallertow lachte. Ihr war der Schwager nachgerade auch zu einer lustigen Figur geworden. Wenn sich allerdings ein Käufer für das Gut fand, bis zur Rede würde sie hinausspringen, denn „gemütlich“ ging es in den letzten Jahren hier an der Baugrenze wahrhaftig nicht zu. Ein paar duffige große Hunde hatte sie sich wegen des Gefindels, das vor allem in Herbst hier herumströlte, auch angeschaffen müssen. . .

Herr Simon schien schon öfter mit den Bauern in der Umgebung von Berlin verhandelt zu haben. Er ging gleich auf's Ganze.

„Zwei Fragen möcht' ich mir erlauben. Erstens: Verlaufen Sie Ihren Grundbesitz im Ganzen? Zweitens: Welche Forderung stellen Sie?“

Da nahm August Hallertow die Hände aus den Hosentaschen, stellte sich noch ein bisschen breitbeiniger hin.

„Erstens, weisen Sie mir nach, daß Sie Millionen hinter sich haben. Zweitens, laß ich mir auf den Verkauf nur ein, wenn mir auch der letzte Pfennig bar auf den Tisch gelegt wird!“

Noch immer war sonst das Drehen und Wenden vonseiten des Besizers unter großem Redeschwall vor sich gegangen. Herr Simon aber suchte nur, wischte seinen Klemmer ab, sehte ihn wieder auf und erwiderte gelassen:

„Selbstverständlich bin ich zu jeder Auskunft erbötig. Sie wird Ihnen genügen, Herr Hallertow! Natürlich außen Sie mit Ihrem Besitz auf ein halbes Jahr an die Hand geben, sonst läßt sich das Geschäft nicht machen!“

Da sah der Bauer zum Fenster hinaus und lachte.

„Sie, Ihr Pferd wird sich erklären, hat man nur ne leichte Rede auf dem Rücken!“

„Ich verstehe! Werde mich sofort empfehlen! Möchte Sie nur noch darauf aufmerken machen, daß gegen volle Auszahlung des Verkaufspreises bei mir und meinen Geschäftsfreunden keinerlei Bedenken vorliegen. Aber erst muß ich doch überhaupt wissen, was Sie fordern!“

August Hallertow rief die Augen auf. „Von an die Hand geben“ war keine Rede mehr. Und eine Summe nennen, die sich seh'n lassen konnte, warum sollte er das nicht? Schön hätte er sich aber, etwas zu unterschreiben.

„Vier Millionen mindestens! Ich hab 120 Morgen ja einem Plan!“

„Das weiß ich“, unterbrach ihn Herr Simon. „Wo vier Millionen! Wir erschein das reichlich viel! Und die ganze Summe ausgezahlt?“

„Jawoll! Sofort bei Kaufabschluß!“

„Guten Morgen, meine Herrschaft!“

Kaus war er. August Hallertow sah seine Frau mit offenem Munde an. So einer war ihm noch nicht über den Weg gelaufen.

„Dat is 'n Kerl, Emma!“

„Ehrliche Bewunderung klang durch die Worte.“

„Du, wer kommt wieder!“

„Meinpe? Wir wollen sehen! Mir rennt mein Land nich weg!“

Aber zufrieden mit dem Verlauf der Unterredung war August Hallertow durchaus nicht. Bisger hatte er immer das letzte und zwar sehr große Wort gehabt. Ordentlich hatte er den Leuten unter die Gedanken oder trummen Raten gerieben, daß er genau wußte, was sein Grund und Boden wert war, und dieser Herr Simon — er sah noch einmal auf die Visitenkarte. Donnerwetter, auf der Victoriastraße wohnte er, eine ganz feine Gegend, hatte getan, als seien vier Millionen 'ne Sache, wie 'n Teller voll Quark. . . Da griff er nach dem Hute und machte einen Gang durch die Ställe.

Seine Frau sah ihm nach, ließ die Mundwinkel hängen! Dieser Herr Simon hatte August tüchtig angepödel, so wurde man mit ihm fertig. Und vier Millionen! So viel Geld gab's ja gar nicht! Lange würde es dauern, und die Handelei begann. Bei der wollte sie aber nicht aus dem Zimmer gehen, seit nahm sie sich's vor; denn wenn ihr Mann erst „müde“ gemacht worden war und einer die richtige Minute erwischte, wurde er doch eingeleist.

Herr Simon aber fuhr sehr zufrieden heim. Da hatte man ihm gesagt, mit dem August Hallertow sei schwer fertig zu werden, das war ja Unfsinn. Der mußte nur ein bisschen anders genommen werden als die Bauern sonst. Und es war schließlich kein Wunder, wenn die nachgerade klüger geworden waren. Zum Ziele kam man doch — man wande nur andere Mittel an.

Zu Hause setzte er sich sofort vor einen großen Tisch. Mit Reißzwecken war auf dem Tisch eine Karte aufgezogen, August Hallertows Besitzungen. Strophen waren auf der schon

ingezeichnet, sogar ein Platz. . . Geräte die Gegend mußte bald sehr viel wert sein. Von Wilmsdorf her näherten sich die Bauten und von Schöneberg. In der Grunewaldstraße wurde fast täglich ein neuer Bauzug ausgehoben, die Verlängerung ging mitten durch August Hallertows Plan. Das gab eine Hauptstraße, durch die bald die elektrische Bahn fahren würde, die die Schöneberger nach dem Grunewald bringen sollte. Und die Verbindung mit Berlin, Kaiserallee, Zoologischer Garten und an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße vorbei war auch ganz ausgezeichnet. . . Vier Millionen auf's Beet! Ein schöner Bogen Geld. Na, das letzte Wort war es noch nicht. Aber bald mußte es gesprochen werden, denn die Konkurrenz war natürlich auch nicht auf den Kopf gefallen. Und sich den Preis in die Höhe treiben lassen oder gar gemeinschaftliche Sache mit der Konkurrenz machen, das mußte vernieden werden.

Da fuhr Herr Simon schleunigst zu seinen Freunden. . .

Als es an diesem Abend dunkelte, kam Herr Simon schon wieder zu August Hallertow. Der konnte sein Ertraumen nicht verbergen. Herr Simon aber tat, als merke er das nicht, sondern stellte die beiden Herren vor, die er mitgebracht hatte.

„Herr Justizrat Klein Schmidt!“ Der war trotz seinem Namen riesengroß und trug einen langen, grauen Bart. „Herr Bankdirektor Wernide!“ Das kleine, bewegliche Männchen hielt August Hallertow freundlich die Hand hin.

„Freu' mich sehr! Warum wir kommen, können Sie sich wohl denken! Sofort kann der Kaufvertrag aufgesetzt werden aber vier Millionen, Herr Hallertow, also von der Summe reden wir erst gar nicht!“

Und während er das sagte, zog er seinen Pelz aus und legte ihn über eine Stuhllehne.

August Hallertow hatte Lebensart. Mit ausgestrecktem Zeigefinger wies er auf seine Frau. Aber bevor er noch den Mund aufstun konnte, war der Herr Bankdirektor schon vor Emma Hallertow getreten, schüttelte auch ihre die Hand.

„Ah, die Hausfrau! Freut mich ungemein, daß ich die Ehre hab!“

„Und dann hatte er schon ein mächtiges Zigarrenetui aus der Brusttasche gezogen. „Bei wichtigen Verhandlungen muß ich eine besonders gute Zigarre cauden. Herr Hallertow, darf ich Ihnen ein Feststübe anbieten. . . Und während der zugriff, fuhr der Bankdirektor fort: „Dann könnten wir uns wohl sehen und alles einmal durchsprechen! Einen Verkaufsentwurf hat der Herr Justizrat Klein Schmidt gleich mitgebracht!“

Herr Wernide sah schon und zog sich mit spitzen Fingern die Hosen etwas hoch, damit seine schönen Büggelchen nicht litten. „Ja, Herr Hallertow, was sagen Sie dazu, wenn Ihnen morgen zwei runde Millionen oben auf den Tisch gelegt werden? . . . Ja sagen Sie natürlich!“

Donnerwetter, legte die sich aber schon ins Geheir. Da sollte man ihn kennen lernen.

„Nee, meine Herren! Hab' ich's nötig? Ich kann warten! Vier Millionen hab' ich gefagt!“

Daß August Hallertow es „nicht nötig hatte“, wußten die Herren genau. Denn Herr Simon war nicht der erste gewesen, den sie zu ihm schickten. Erst als ein Agent nach dem anderen ziemlich kurz abgelehrt worden war, hatten sie „ihre große Kanone“ Herrn Simon losgeschickt, dessen Spezialität es war, „schwierige Leute“ lienzutreiben. Der aber trat jetzt gänzlich in den Hintergrund, der Bankdirektor ließ seine Puppen tanzen.

„Natürlich, jeder nimmt, soviel er bekommen kann! Sie wären ja ein Narr, Herr Hallertow, täten Sie es nicht! Aber ich möchte von vornherein Verhandlung einlegen gegen einen Gedanken, der sich wahrscheinlich Ihrer bemächtigt hat. Sie werden denken: früh ist der Herr Simon hier gewesen, und gegen Abend kommt er schon wieder mit nem Justizrat und nem Bankdirektor! Das läßt ja sehr tief blicken. Da werden die Herren verzeihen sein auf mein Land!“ Herr Wernide schmunzelte.

„Nun ja, ich greiffe ganz gern bei annehmbarere Preise zu!“ Und wann machte er ein sehr ernstes Gesicht, hob den Zeigefinger hoch. „Zwei Millionen!“ Er stöhnte. „Ich möcht, ich hätt' sie!“

Sie dürfen auch nicht denken, die Banten haben die Millionen so in ihren Gewässern rumliegen, Herr Hallertow! Außer meiner möcht' ich die Bant sehen, die Ihnen so ein Heidengeld glatt auf den Tisch legt! Es tut keine! Die geben Ihnen ein Sümmchen und beteiligen Sie im übrigen am Reingewinn! Und was die Erstföhlung von 120 Morgen als Bauland kostet, davon werden Sie sicher einen Begriff, wenn auch nur einen schwachen, haben.“

„D, das weiß ich! Wege, Kanalisation, Aufteilung der einzelnen Baustellen. . .“

Der Bankdirektor nickte, unterbrach ihn aber sofort.

„Sehr richtig, das ist einiges! Was da an Gehältern und Löhnen

zu zahlen ist und dann das Freistehen um jede einzelne Baustelle, wie man sich da verrechnen kann, wie hübsch und unverkündet, die Käufer oft sind, davon haben Sie aber sicher keinen Schimmer! Danken Sie Gott, daß Sie sich mit all den Leuten nicht rumärgeren müssen! Sie sitzen da, haben zwei Millionen gut und sicher in Papieren angelegt, haben jährlich hunderttausend Mark — hunderttausend Mark, Herr Hallertow! — an Zinsen zu verzehren. Lassen zufrieden die Dammern umeinander tanzen und laden uns aus, die wir uns rum-schinden müssen! Gott, hätt' ich Ihre 120 Morgen gerbt, wie wohl wäre mir da!“

August Hallertow hatte sich auf seinen Stuhl zurückgelehnt, die Felle über in den linken Mundwinkel geklemmt, und stinzelte den Bankdirektor an. Da merkte er, trotzed ließ sich dieser Bauer nicht. Also ihn von einer anderen Seite angevoadt. Herr Wernide machte eine energische Handbewegung.

„Von der Hauptsache bin ich abgekommen, weil Sie mich unterbrachen, Herr Hallertow. Nun, wir haben ja Zeit! Das heißt heute, morgen freilich wäre es zum Verhandeln wahrscheinlich zu spät! . . . Ich erlaube mir, Ihnen schon zu sagen, die Millionen liegen nicht so zum Zugreifen in den Bankgewässern herum. Die werden in die verschiedenartigsten Unternehmungen geschickt, müssen arbeiten, denn unsere Aktionäre wollen doch eine vernünftige Verzinsung sehen. Und da gerade gestern ein großer Pfennig-Geld bei uns eingegangen ist, so wollen wir den schleunigst anlegen. Zur Abwechslung wieder einmal in einem großen Stück Baugebäude! Aber,“ der Bankdirektor machte ganz große Augen, „wir haben natürlich mehrere Sachen, für die wir uns interessieren! Machen wir mit Ihnen heute das Geschäft nicht, dann eben morgen mit einem anderen! Der vielleicht nicht darauf veressen ist, die ganze Summe gleich bar zu erhalten! So liegen die Dinge, mein verehrter Herr Hallertow! Wir sind keine Pfennigwucher! Bei uns heißt es: Entweder — oder!“

Herr Wernide hielt den Atem an, die letzten Worte hatte er, zur Hausfrau gemeldet, gefagt. Die war ganz grübelig geworden. Wenn ihre August ja sagte, hatten sie morgen für das magere Land zwei Millionen! Aber der befah sich gelassen seine dicke Zigarre. Auf den Vieh- und Kornhandel verstand er sich. Und warum es im Grundstückshandel anders zugehen sollte, sah er nicht ein. Kletterten die drei ersten wieder in ihren Schlitzen, konnte er den Mund immer noch aufstun. Er sagte seelenruhig:

„Papiere nehme' ich nicht! Und wenn Sie wo anders Ihr Glück versuchen wollen — meinewegen!“

Da sprang der Bankier auf, wendete sich an Frau Hallertow.

„Was haben Sie für einen Mann! Zwei Millionen läßt er steigen wie ein anderer einen abgerissenen Knopf!“

Die wußte nicht, was sie sagen sollte und sah ängstlich ihren Mann an. Der legte schmunzelnd dem Bankdirektor die Hand auf die Schulter.

„Den Knopf heb' ich schon auf, wenn mir's paßt nämlich!“

Herr Wernide sah sich noch seinen Pelz um.

„Ja, Herr Justizrat, da hätten wir uns anscheinend umsonst bemüht!“

„Nun, nun“, brumnte der, „der eine sagt zwei Millionen, der andere vier, das ist doch kein Handel!“

Da rang der Bankdirektor die Hände.

„Was soll ich um Himmels willen noch sagen?“

Mißbilligend sah dabei Herr Wernide den Justizrat an.

Frau Hallertow war an die Seite ihres Mannes getreten, gab dem einen gelinden Rippenstoß. Aber der schüttelte müde den Kopf und ließ seine Besucher nicht aus den Augen. Die gingen noch lange nicht. Der eigentliche Handel begann überhaupt erst. Dieser kleine, bewegliche Bankdirektor hatte ja noch nicht einmal nach seinem Pelz gegriffen. Und wenn er ihn sogar angezogen hätte, gegangen wäre der noch lange nicht.

Der Justizrat Klein Schmidt trat auf August Hallertow zu.

„Vier Millionen ist Unfsinn, nun nennen Sie endlich Ihre reelle Forderung!“

Der Bauer schob das Kinn vor.

„Ich kann warten! Ich Krieg schon die vier Millionen! Herr Simon hab' ich heut früh den Preis genannt, — und nun sind Sie schon da!“

„Kommen Sie! Kommen Sie!“ sagte der Bankdirektor und fuhr nachdrücklich in seinen Pelz.

Da hielt es Herr Simon für angebracht, endlich auch den Mund aufzutun.

(Fortsetzung folgt).

— Er w e i ß e s b e s s e r. „Gestern war ich beim Chef und habe um Beförderung nachgeschickt.“

„Ich weiß, Sie wurden auch befördert — aber an der Luft!“